

Technische Universität Dortmund
Fakultät Sozialwissenschaften

Möglichkeiten und Grenzen von Wissenstransfer

Eine empirische Untersuchung des Austauschs zwischen der Wissenschafts- und
Hochschulforschung und den Wissenschaftsministerien in Deutschland

Kumulative Dissertation zur Erlangung des akademischen Grades
Doktor der Sozialwissenschaften (Dr. rer. soc.)

Vorgelegt von Viktoria Jäger

Erstgutachter: Prof. Dr. Uwe Wilkesmann
Zweitgutachterin: Prof. Dr. Liudvika Leišytė

Februar 2026

Inhalt

1. Einleitung: Hintergrund und Zielsetzung der Dissertation	1
2. Forschungsprozess: Verschiedene Sichtweisen auf Wissenstransfer	3
3. Ergänzende empirische Befunde: Transfererfahrungen von Professoren	5
3.1 Austausch als Experte	6
3.2 Austausch in Gremien.....	8
3.3 Austausch mit Ministerien	11
3.4 Zwischenfazit	13
4. Integration der Befunde: Kontexte des Wissenstransfers	14
4.1 Interaktionsmodell des Wissenstransfers	14
4.2 Empirische Kontextdimensionen des Wissenstransfers	15
4.2.1 Zeitliche und organisationale Rahmenbedingungen	15
4.2.2 Rollenverständnisse und institutionelle Erwartungen	16
4.2.3 Zugänge zu Austauscharenen und Beziehungskonstellationen	17
4.3 Kontextmodell des Wissenstransfers.....	18
5. Fazit: Möglichkeiten und Grenzen des Wissenstransfers	19
6. Literatur	22
7. Einzelbeiträge	26

1. Einleitung: Hintergrund und Zielsetzung der Dissertation

Wissenstransfer zwischen der Wissenschafts- und Hochschulforschung (nachfolgend: WiHo-Forschung) und den für Wissenschaft und Hochschulen zuständigen Senatsbehörden und Landesministerien (nachfolgend: Wissenschaftsministerien) wird als zentraler Mechanismus für eine informierte, evidenzorientierte Gestaltung des deutschen Wissenschaftssystems angesehen (Bundesministerium für Bildung und Forschung¹, 2021). Dennoch ist kaum empirisch untersucht, wie dieser Austausch in der Praxis stattfindet, welche Wissensbestände in ministeriale Entscheidungsprozesse einfließen und welche strukturellen Bedingungen den Wissenstransfer beeinflussen. Diese Lücke bildete den Ausgangspunkt des Forschungsprojekts „Wissenstransfer zwischen der Wissenschafts- und Hochschulforschung und den Wissenschaftsministerien“ (WiHoWiT). Es wurde von August 2022 bis Juli 2025 im Rahmen der Förderlinie „Forschung zum Wissenstransfer“ des Bundesministeriums für Forschung, Technologie und Raumfahrt als Verbundvorhaben zwischen der Technischen Universität Dortmund und dem HIS-Institut für Hochschulentwicklung e. V. durchgeführt. Ziel des Forschungsprojekts war es, Faktoren zu identifizieren, die den Wissenstransfer zwischen der WiHo-Forschung und den Wissenschaftsministerien fördern können. Die im Projekt WiHoWiT entstandene kumulative Dissertation untersucht die Perspektiven von WiHo-Forschern und Ministerialbeschäftigten auf den Wissenstransfer. Der vorliegende Rahmentext zeichnet den Forschungsprozess nach und integriert die zentralen Befunde der Einzelbeiträge der kumulativen Dissertation.

Eine relevante Grundlage für die Auseinandersetzung mit dem Wissenstransfer sind Studien, die untersuchen, wie wissenschaftliche Erkenntnisse von administrativen und politischen Entscheidungsträgern genutzt werden (z. B. Beesley et al., 2022; Cherney et al., 2015; Head et al., 2014; Natow, 2022). Diese Arbeiten sind relevant, da sie einen verbreiteten Zugang zur Beziehung zwischen akademischer und politischer Praxis markieren und zeigen, wie Wissenstransfer vielfach konzeptualisiert und untersucht wurde. Eine in diesem Zusammenhang häufig anzutreffende Annahme ist die einer Kluft zwischen akademischen und politischen Akteuren, die es zu überbrücken gilt (Jacobson, 2007, S. 118). Jacobson (2007) zeigt in ihrer Rekonstruktion zentraler Ansätze des Wissenstransfers, dass diese Annahme zahlreiche Interventionsstrategien und Fördermaßnahmen geprägt hat (S. 118). Auf der Grundlage von Kommunikations-, Organisations- und Diffusionstheorien wurden Modelle entwickelt, die Wissenstransfer vor allem anwendungsbezogen und auf seine Nützlichkeit für Politik und Praxis ausrichteten (Jacobson, 2007, S. 118f.). Dabei betont sie, dass viele dieser Modelle „prescriptive and cookbook-like“ (Jacobson, 2007, S. 119) sind. Diese Charakterisierung deutet darauf hin,

¹ Das Bundesministerium trägt seit der Regierungsbildung im Mai 2025 die Bezeichnung „Bundesministerium für Forschung, Technologie und Raumfahrt“ (BMFTR).

dass nutzungsorientierte Ansätze Wissensprozesse möglicherweise vereinfachen und Wissen als steuerbare Ressource behandeln.

Diese Problematik zeigt sich auch in jüngeren Beiträgen, etwa bei Oliver et al. (2022) und Suazo-Galdames et al. (2025). Oliver et al. (2022) zeichnen anhand ihrer Untersuchung von ‚research-policy-initiatives‘ das Bild einer „vast and increasing mass of rudderless activity, which is busy rather than effective“ (S. 704). Sie weisen darauf hin, dass viele Initiativen unklare Zielsetzungen sowie ein unzureichendes Verständnis politischer Praxis aufweisen und ihre Wirksamkeit mangels geeigneter Evaluationen kaum beurteilt werden kann (S. 702). Suazo-Galdames et al. (2025) empfehlen, den Kontext bei der Integration wissenschaftlicher Erkenntnisse in politische Entscheidungsprozesse stärker zu berücksichtigen und Wissenstransfer nicht linear, sondern als iterativen und dialogischen Austausch zu verstehen.

Aus diesem Grund stützt sich die Dissertation auf ein interaktionales Modell von Wissenstransfer, dem ein prozessuales Wissensverständnis zugrunde liegt (Schneider, 1996; Wilkesmann et al., 2009; Wilkesmann & Wilkesmann, 2018, 2019). Dieses Modell geht davon aus, dass Wissen in Interaktionsprozessen entsteht und „sich nicht so ohne weiteres von seinem Entstehungskontext abspalten [lässt]“ (Schneider, 1996, S. 20). Auf dem Interaktionsmodell aufbauend wird Wissenstransfer als sozialer Austauschprozess konzeptualisiert, der in die jeweiligen Arbeitskontexte der beteiligten Akteure eingebettet ist. Daraus ergeben sich die zentralen Forschungsfragen der Dissertation:

1. Welche Erkenntnisse über Wissenstransfer eröffnen die Sichtweisen von WiHo-Forschern und Ministerialbeschäftigten?
2. Welche Kontexte prägen diese Sichtweisen?

Die Forschungsfragen werden mithilfe qualitativer und quantitativer Daten adressiert, die sowohl die Sichtweisen der WiHo-Forscher als auch der Ministerialbeschäftigten erfassen. Die Datengrundlage umfasst insgesamt 22 Experteninterviews und zwei Online-Befragungen mit beiden Gruppen. Ein Teil der Daten – drei vertiefende Interviews mit Ministerialbeschäftigten und die Online-Befragung in Wissenschaftsministerien – wurde eigens für die Dissertation und nicht im Projekt WiHoWiT erhoben. Ziel ist es, dadurch die Transferbeziehung zwischen der WiHo-Forschung und den Wissenschaftsministerien sowie deren Kontexte systematisch zu erfassen.

Die Ergebnisse der empirischen Analysen sind in drei Artikeln publiziert worden. Ein weiteres Manuskript befindet sich nach Überarbeitung in der erneuten Begutachtung. Der vorliegende Rahmentext integriert die zentralen Erkenntnisse der vier Beiträge, die zunächst in den Forschungsprozess eingeordnet werden (Kapitel 2). Anschließend folgt auf der Grundlage bislang

unveröffentlichten Interviewmaterials eine Darstellung der Transfererfahrungen von WiHo-Forschern (Kapitel 3). Darauf folgend werden alle Befunde mithilfe des Interaktionsmodells eingeordnet und zu einem Kontextmodell des Wissenstransfers weiter verdichtet (Kapitel 4). Das Fazit fasst den zentralen wissenschaftlichen Beitrag der Dissertation zusammen und leitet die analytischen und praktischen Implikationen des Kontextmodells ab (Kapitel 5).

2. Forschungsprozess: Verschiedene Sichtweisen auf Wissenstransfer

Dieses Kapitel erläutert den Forschungsprozess und arbeitet Erkenntnisse im Hinblick auf die zentralen Forschungsfragen der Dissertation heraus. Der Fokus liegt auf einer ersten Integration der Befunde aus den Einzelbeiträgen.

Zu Beginn des Forschungsprozesses standen die Sichtweisen der Beschäftigten in den Wissenschaftsministerien im Mittelpunkt. Die Interviews dienten dazu, grundlegende Einblicke in ministeriale Arbeitsweisen und Informationspfade sowie motivationsbezogene Orientierungen im Umgang mit wissenschaftlicher Expertise zu gewinnen.

Der erste Beitrag untersucht, wie das ministeriale Arbeitsumfeld die Motivation der Beschäftigten beeinflusst, sich mit wissenschaftlichen Erkenntnissen auseinanderzusetzen (Jäger, 2025a). Die Analyse zeigt, dass insbesondere Zeitverpflichtungen und positionsbezogene Erwartungen die wahrgenommene Selbstbestimmtheit von Ministerialbeschäftigten im Umgang mit wissenschaftlicher Expertise prägen. Damit werden jene Kontexte sichtbar, in denen Bezugnahmen auf Forschung möglich werden. Zugleich wird deutlich, dass wissenschaftliche Expertise vor allem in ministerialen Entscheidungsprozessen berücksichtigt wird, wenn sie an politische Zielsetzungen und administrative Routinen anschlussfähig ist.

Der zweite Beitrag vertieft die Sichtweisen der Ministerialbeschäftigten durch eine Analyse der Rolle von Referatsleitern in den Wissenschaftsministerien (Jäger, 2025b). Die Ergebnisse zeigen, dass ministeriales Handeln nicht allein durch formale Hierarchien bestimmt wird, sondern wesentlich durch organisationale Zuständigkeiten sowie durch die fachliche und berufliche Sozialisation geprägt ist. Damit rückt in den Blick, unter welchen strukturellen und biografischen Bedingungen Referatsleiter ihre Handlungsspielräume und professionellen Rollen gestalten. Der Beitrag macht sichtbar, dass sich ihr Umgang mit wissenschaftlichen Themen je nach Vorerfahrungen, Zuständigkeiten und fachlicher Nähe zur Wissenschaft unterscheiden kann und dass diese Unterschiede prägen, welche Formen von Austausch mit wissenschaftlichen Akteuren für sie naheliegend sind oder anschlussfähig erscheinen.

Die Sichtweisen der WiHo-Forscher wurden mittels einer quantitativen Online-Befragung (N = 128) erhoben. Ziel der Erhebung war es, zentrale Transferpartner und -formate abzubilden sowie wahrgenommene Hindernisse und Fördermöglichkeiten für einen wechselseitigen Austausch mit wissenschafts- und hochschulpolitischen Akteuren zu identifizieren. Die daraus gewonnenen Daten bilden die Grundlage der beiden weiteren Beiträge.

Die Analyse der Befragungsdaten im dritten Beitrag zeigt eine deutliche Diskrepanz zwischen der Transferbereitschaft und der tatsächlichen Transferpraxis der WiHo-Forscher (Lauer et al., 2025). Obwohl die befragten WiHo-Forscher grundsätzlich bereit sind, ihre Expertise zu teilen, verbleibt der Austausch mit wissenschafts- und hochschulpolitischen Akteuren auf einem niedrigen Niveau. Befristet beschäftigte WiHo-Forscher berichten von besonders eingeschränkten Vernetzungsmöglichkeiten. Als zentrale Hindernisse für den Austausch werden vor allem fehlende zeitliche Ressourcen, mangelnde Gelegenheitsstrukturen und unzureichende Anreizsysteme identifiziert. Damit wird deutlich, dass die Bedingungen des Wissenschaftssystems den Handlungsspielraum für den Wissenstransfer aus Sicht der WiHo-Forscher erheblich begrenzen. Um eine empirische Grundlage für eine Gegenüberstellung mit den Sichtweisen der Ministerialbeschäftigten zu erhalten, wurde im Anschluss an die Befragung der WiHo-Forscher auch in den 16 Wissenschaftsministerien eine quantitative Befragung (N = 100) durchgeführt und ausgewertet.

Die Gegenüberstellung der Sichtweisen der WiHo-Forscher und Ministerialbeschäftigten im vierten Beitrag verdeutlicht, dass beide Gruppen Erkenntnisse der WiHo-Forschung für die Gestaltung des Wissenschafts- und Hochschulsystems grundsätzlich als bedeutsam erachten und einen gemeinsamen Relevanzhorizont hinsichtlich möglicher Austauschthemen aufweisen (Lauer & Jäger, in Begutachtung). Gleichzeitig wird deutlich, dass sie sich in der Praxis kaum als zentrale Austauschpartner wahrnehmen. Zudem werden gemeinsame Austauschformate überwiegend von Professoren genutzt, während Nachwuchsforscher deutlich unterrepräsentiert sind. Damit wird sichtbar, dass der Wissenstransfer zwischen WiHo-Forschern und Ministerialbeschäftigten weniger an mangelnder Austauschbereitschaft scheitert als vielmehr an unterschiedlichen institutionellen Logiken und strukturellen Zugangsbeschränkungen, die die Wahrnehmungen beider Gruppen prägen.

Da in den erhobenen Austauschformaten mit Ministerialbeschäftigten insbesondere Professoren vertreten sind und für diese Gruppe bislang unveröffentlichtes Interviewmaterial aus dem Projekt WiHoWiT vorliegt, werden die Befunde nachfolgend um deren Sichtweisen ergänzt. Die Darstellung orientiert sich an der Frage, wie die Professoren ihre Erfahrungen im Austausch mit wissenschafts- und hochschulpolitischen Akteuren schildern.

3. Ergänzende empirische Befunde: Transfererfahrungen von Professoren

In diesem Kapitel werden die Sichtweisen der WiHo-Forscher auf den Wissenstransfer mit wissenschafts- und hochschulpolitischen Akteuren um eine Auswertung qualitativer Interviews ergänzt. Dafür werden vier Experteninterviews mit Professoren, die in ihrer beruflichen Laufbahn bereits in verschiedene Transferaktivitäten eingebunden waren, herangezogen. Die Auswahl der Interviewpartner erfolgte anhand der thematischen Schwerpunkte ihrer Profile auf der BMFTR-Webseite zur WiHo-Forschung². Die Interviews wurden im Teilprojektteam Dortmund zwischen April 2023 und Juni 2023 online durchgeführt und aufgezeichnet. Der Interviewleitfaden strukturierte die Gespräche entlang folgender Themenfelder:

- der berufliche Werdegang sowie die individuelle Perspektive auf Wissenstransfer,
- das Verständnis und die praktische Ausgestaltung von Wissenstransfer im eigenen Arbeitskontext, einschließlich konkreter Austauschsituationen mit Wissenschaftsministerien, der Rolle von Gremientätigkeiten sowie Motivationen für den Wissenstransfer,
- wahrgenommene Wechselwirkungen zwischen Forschung und Politik, die Bedeutung wissenschaftlicher Erkenntnisse für politische Entscheidungsprozesse sowie idealtypische Vorstellungen eines gelungenen Wissenstransfers.

Die Interviews dauerten durchschnittlich 52 Minuten, wurden mithilfe der Software f4x transkribiert und mit MAXQDA ausgewertet. Für die Auswertung im vorliegenden Rahmentext wurden die Interviewtranskripte in Anlehnung an die strukturierende Inhaltsanalyse nach Kuckartz und Rädiker (2024) entlang der im Leitfaden angelegten Themenfelder codiert. Die Codes wurden schrittweise zu drei Kategorien zusammengefasst, die die geschilderten Erfahrungen der interviewten Professoren nachzeichnen:

- die Rolle der Professoren als Experten,
- die Bedeutung von Gremien,
- die Beziehung zu den Wissenschaftsministerien.

Die drei Kategorien werden nachfolgend mit anonymisierten Interviewziten veranschaulicht und auf einschlägige Literatur bezogen.

² https://www.wihoforschung.de/SiteGlobals/Forms/wihoforschung/wissenschaftler-innen-suche/suche_formular.html?nn=310442 (zuletzt abgerufen am 25.01.2026)

3.1 Austausch als Experte

Die Interviews verdeutlichen, dass die Transfererfahrungen der befragten Professoren eng mit ihren jeweiligen beruflichen Biografien verknüpft sind. Der Austausch mit wissenschafts- und hochschulpolitischen Akteuren ergibt sich nicht aus strategisch geplanten Aktivitäten, sondern aus Gelegenheiten im Verlauf ihrer wissenschaftlichen Laufbahn. Zwei Interviewpartner beschreiben ihre Transfererfahrungen beispielsweise als Ergebnis zufälliger Situationen und nicht als Ausdruck eines gezielten Vorgehens oder einer angestrebten wissenschaftspolitischen Funktion:

„Ja, [...] das war dieser Zufall, dass ich in dieser einen [Veranstaltung] einfach frech war und ich so munter war, dass derjenige, der den [Ausschuss] leitete, sagte ‚So jemanden brauchen wir‘. [...] Aber strategisch war das nicht.“ (I_03)

„Es gibt auch keine richtige Systematik, die man im Nachhinein konstatieren könnte. Sondern es gab dann [...] immer [...] einen nächsten zufälligen Schritt.“ (I_04)

Wissenschaftliche Expertise wird von den Befragten entsprechend nicht als etwas verstanden, das „offensiv“ (I_04) angeboten wird, sondern in konkreten Austauschsituationen und auf Anfrage eingebracht wird. Ein Interviewpartner beschreibt dies pointiert:

„Ich habe eigentlich immer nur, wenn ich Einladungen bekommen habe, gesagt ‚Ja, könnte interessant sein, mache ich‘. Also, man hat mich gerufen, sozusagen. Ich habe mich nicht selber angeboten. Und das ist eigentlich auch bis heute so geblieben.“ (I_01)

Diese Anfragen beziehen sich auf unterschiedliche Formen wissenschaftlicher Expertise. Die Interviewpartner nennen verschiedene Anlässe und Formate, in denen sie um Einschätzungen (I_04), Stellungnahmen (I_02) oder die Mitarbeit in Evaluations- und Beratungszusammenhängen (I_01–I_04) gebeten wurden. Trotz dieser Bandbreite wird erkennbar, dass solche Tätigkeiten aus einer Forscherrolle heraus gedeutet werden, da sie von den Interviewpartnern mit der eigenen Forschungspraxis verknüpft werden. So betonen mehrere Interviewpartner, dass sie durch Gremien- und Kommissionstätigkeiten Feldzugänge erhalten oder Möglichkeiten, ihre eigene Forschung zu reflektieren:

„gerade [...] bei solchen Kommissionstätigkeiten, das sind ja zugleich Feldzugänge, die man sonst nicht hat. Also bekommt man ja erstens Wissen, kann aber auch das eigene Wissen sozusagen validieren, weil man es verteidigen muss, weil man es mit anderem konfrontiert bekommt. Und ja, also das ist jetzt durchaus nicht nur ein Opfergang, den man da antritt, wenn man solche Mitgliedschaften wahrnimmt.“ (I_04, ähnlich I_01 und I_02)

Wissenstransfer erscheint in den Interviews daher nicht als eigenständige Aufgabe neben Forschung und Lehre, sondern als Erweiterung der wissenschaftlichen Tätigkeit, die allerdings mit Grenzen verbunden ist:

„Also für mich ist Transfer eine Verlängerung meiner Kernaufgaben in Forschung und Lehre. Das heißt also, wenn ich Transfer mache, geht es tatsächlich um den Transfer von Forschung. Und da gibt es immer auch einen Punkt, wo ich dann auch aufhöre, wo ich sage, ‚Also das sind jetzt unsere Ergebnisse‘ [...]. Wie sie jetzt das System auf der Grundlage steuern, das ist natürlich nicht meine Aufgabe, also da bin ich auch recht zurückhaltend oder agnostisch.“ (I_02)

Diese Grenze wird in den Interviews auch im Hinblick auf die Frage thematisiert, in welchem Ausmaß wissenschaftliche Erkenntnisse in politische Handlungsempfehlungen überführt werden sollten. Ein Befragter beschreibt diese Frage als kontrovers:

„[Die] Frage, ‚Wie konkret darf man werden mit der Ableitung praktischer Handlungsoptionen aus empirischen oder theoretischen Einsichten?‘, [...] [ist] eine dauerhaft umstrittene Frage [...], weil man da die, also epistemische, sozusagen die Wissensordnung durcheinanderwirbelt.“ (I_04)

Die Interviewaussagen verweisen somit auf ein Rollenverständnis, das an die wissenschaftliche Tätigkeit gebunden bleibt und die Ableitung operativer Steuerungsvorschläge begrenzt. Diese Auffassung ist anschlussfähig an Gundersens (2018) ‚moderate separability view‘. Er argumentiert, dass wissenschaftliche Expertentätigkeiten in politiknahen Kontexten zwar mit einer eigenen Rolle verbunden sind, diese jedoch genuin wissenschaftlich bleibt (Gundersen, 2018, S. 55, 58). Eine entsprechende Konstellation zeigt sich auch im Interviewmaterial: Die Befragten binden Transferaktivitäten an ihre wissenschaftliche Arbeit (I_02) und halten sich mit steuerungsbezogenen Empfehlungen zurück (I_04).³ Da wissenschafts- und hochschulpolitische Akteure wie Ministerien in der Regel an praxisrelevanten Empfehlungen interessiert sind (Heilmann, 2025), kann sich hier eine gewisse Erwartungsdifferenz ergeben, die den Wissenstransfer begrenzt. Am Beispiel der Besoldungsreform ab dem Jahr 2000 verdeutlichen Beer et al. (2025), dass der Austausch zwischen der institutionalisierten Hochschulforschung und der Hochschulpolitik kaum stattfand, „auch wenn die Hochschulforschung durchaus über relevantes Wissen verfügte“ (S. 127). Vor dem Hintergrund der Interviewbefunde erscheint

³ Die Interviewpartner berichteten auch von Evaluationstätigkeiten. Diese stellen jedoch Verfahren dar, in denen Empfehlungen typischerweise zum Auftrag gehören. Wenn im Text von einer Zurückhaltung gegenüber Empfehlungen die Rede ist, bezieht sich dies auf den Austausch außerhalb solcher mandatierten Verfahren.

diese geringe Einbindung plausibel. Die Interviewpartner verstehen sich nicht als Vertreter eines kollektiven Forschungsfelds, sondern treten primär als individuelle Akteure auf. Dieses Selbstverständnis wird im folgenden Zitat deutlich:

„ich trete auch nicht auf als ‚Die Hochschulforschung hat festgestellt‘, sondern ‚Wir haben hier ein Projekt, wo wir das und das machen und zu den und den Ergebnissen kommen‘, weil natürlich, Hochschulforschung ist ja auch irgendwie [...] ein ungeschütztes Label.“ (I_02, ähnlich I_01 und I_03 zur Bedeutung von projektbezogener Expertise)

Die Befunde legen nahe, dass die Selbstverortung der Interviewpartner die Wahrnehmbarkeit der WiHo-Forschung als eigenständiges Forschungsfeld einschränkt. Wenn Expertise primär projektbezogen formuliert wird und nicht als feldbezogene Stimme auftritt, entsteht aus Sicht politisch-administrativer Akteure möglicherweise kein erkennbarer Bezugspunkt für den Wissenstransfer.

3.2 Austausch in Gremien

Für den Wissenstransfer mit wissenschafts- und hochschulpolitischen Akteuren erweisen sich Gremientätigkeiten als besonders konstitutiv. Insbesondere Kommissionen und Arbeitsgruppen des Wissenschaftsrats stellen zentrale Austauschforen dar. Die Interviews machen deutlich, dass Gremien mehrere Funktionen erfüllen können. Erstens eröffnen sie Forschern spezifische Feldzugänge und -kenntnisse (I_03, I_04). Zweitens bieten sie Lernchancen

„[u]nd zwar deshalb, weil da [in den Gremien] [...] Wissenschaftler verschiedener Disziplinen drin sind. [...] Und [...] noch wichtiger, da sitzen eben auch in jeder Arbeitsgruppe drei, vier, fünf Leute aus verschiedenen Länderministerien und vom Bund, also aus dem BMBF [heute: BMFTR], drin. [...] Die Politiker und Administratoren lernen die Sicht von betroffenen Wissenschaftlern [...]. Und umgekehrt habe ich beispielsweise ganz viel darüber gelernt, was alles berücksichtigt werden muss auf Seiten der Politik, wenn sie versucht, solche Empfehlungen wenigstens teilweise dann auch umzusetzen.“ (I_01)

Drittens fungieren sie als Resonanzräume, in denen die eigenen Forschungserkenntnisse unterschiedlichen Adressaten präsentiert und mit ihnen diskutiert werden können (I_02). Vor diesem Hintergrund werden Gremientätigkeiten von den Interviewpartnern auch zur „Probe der Argumente“ (I_03) genutzt.

Während die Interviewpartner die Bedeutung der Gremienarbeit für die eigene wissenschaftliche Praxis hervorheben, bleibt für sie weitgehend unbestimmt, welche Wirkung der Austausch auf der politisch-administrativen Seite entfaltet. Direkte Rückmeldungen über die Nutzung ihrer Expertise in ministeriellen Zusammenhängen bleiben selten. Eine Form von Resonanz bezieht sich daher auf die Wahrnehmung wissenschaftlicher Literatur durch Personen in Gremien und Förderorganisationen:

„Also die [Personen aus dem Wissenschaftsrat] nehmen ja den Stand der Forschung wahr und die lesen auch Texte von mir und die DFG [Deutsche Forschungsgemeinschaft] tut das auch.“ (I_03)

Eine weitere Perspektive beschreibt Einfluss als Teil eines langfristigen, schwer eindeutig zurechenbaren Kommunikationsgeschehens, in dem zahlreiche Interaktionen zusammenwirken und erst in ihrer Gesamtheit Wirkung entfalten:

„Also, meine Beobachtung ist, dass es ganz schwierig ist, so unmittelbare Ursache-Wirkungszusammenhänge bei ‚Ich platziere ein bestimmtes Wissen und das wird aufgenommen und fließt in Entscheidungshandeln oder in dessen Vorbereitung ein‘. Sondern es ist ja ein ewiges, unabschließbares Geplapper, an dem wir uns beteiligen. Also jetzt gar nicht negativ gemeint, sondern wir rennen halt auf Podiumsdiskussionen und in Ausschusssitzungen. Und jeder einzelne Akt, den wir da vollziehen, ist für sich genommen irrelevant in dem Sinne, wenn er nicht stattgefunden hätte, hätte es auch keiner gemerkt. Aber indem es ein Bestandteil eines Konzertes des gegenseitigen Austausches, der Platzierung von Ideen, aber sozusagen auch des Abweisens von anderen Ideen [ist], die vielleicht bisher als aussichtsreich galten, [...] ist es dann eben doch einflussreich.“ (I_04)

Darüber hinaus wird im Interviewmaterial deutlich, dass Einfluss durch Arbeitsgruppen häufig nur über sehr lange Zeiträume hinweg sichtbar wird oder sogar ganz ausbleibt. Ein konkret genanntes Beispiel zur Unterfinanzierung des Hochschulsystems verdeutlicht die langen Zeitspannen, innerhalb derer sich wissenschaftliche Positionen durchsetzen konnten:

„Eine der wirklich ärgerlichen Seite[n] für alle Wissenschaftler, die im Wissenschaftsrat sind, ist, dass wir in vielen Arbeitsgruppen hineinschreiben wollten, dass ein Teil der Probleme, die wir da jeweils bei einer Einrichtung oder auch im Hochschulsystem insgesamt analysiert haben, dass ein Teil der Probleme an der chronischen Unterfinanzierung des deutschen Wissenschaftssystems liegt. Lange Zeit durfte man das nicht mal sagen in den vertraulichen Beratungen, weil in diesen Gruppen sitzen ja immer auch Ministeriumsvertreter drin. Das soll auch so sein. Und dann fielen die sofort über einen her. In den letzten Jahren durfte man es sagen. Und die Ministeriumsvertreter

haben sogar insgeheim zugestimmt, dass das ein Fakt ist. Aber schreiben durften wir es noch lange nicht. Deswegen ist ja eine der letzten Empfehlungen, die vor ein paar Monaten herausgekommen ist, des Wissenschaftsrats zur deutschen Hochschulsituation von vielen Leuten als eine kleine Revolution sozusagen eingestuft worden, weil in der Empfehlung das erste Mal ganz offen gesagt wurde, dass die deutschen Hochschulen seit 1977 spätestens unterfinanziert sind. Also das erste Mal hat die politische Seite im Wissenschaftsrat das sozusagen akzeptiert als etwas Sagbares. Aber so lange hat es gedauert.“ (I_01)

Derselbe Interviewpartner weist darauf hin, dass in bestimmten Bereichen dauerhaft keine Veränderungen zu erwarten sind:

„Ich muss im Übrigen sagen, in der Mehrzahl der Fälle, gerade auch die Dinge, die ich beim Wissenschaftsrat gemacht habe, hat es keine schnellen Veränderungen gegeben. Und bei einigen wird es wohl auch nie Veränderungen geben, fürchten wir [als Arbeitsgruppe]. Weil da zu starke Interessen am status quo [sind], sei es in dem betreffenden Ministerium, sei es in der betreffenden Einrichtung [...].“ (I_01)

Die Aussagen verdeutlichen, dass wissenschaftliche Perspektiven in Gremien stets auf bestehende politische Interessenlagen treffen und dadurch weniger über unmittelbare Interventionen als über schrittweise Verschiebungen dessen, was sag- und zustimmungsfähig wird, Einfluss nehmen.

Somit zeigen die Interviews, dass die Professoren ihre Expertise in wissenschaftspolitischen Gremien weniger als Bereitstellung klarer Entscheidungsgrundlagen konstituieren, sondern als eine Deutung im Sinne der Platzierung, Erprobung und Rahmung von Argumenten innerhalb fortlaufender Aushandlungsprozesse. Expertise wird in diesen Arenen eingebracht, ohne dass sich daraus unmittelbar zurechenbare Effekte auf politische Entscheidungen ableiten lassen. Zudem verweisen die Interviews auf strukturelle Begrenzungen dieses Austauschs, da Gremientätigkeiten zeitlich befristet und an Einladungen sowie bestehende Netzwerke gebunden sind (I_01, I_02).⁴

Diese Dynamiken lassen sich vor dem Hintergrund der Struktur des Wissenschaftsrats einordnen. Stucke (2016) beschreibt den Wissenschaftsrat als die „wichtigste Beratungsarena für

⁴ Diese Beobachtung kann durch die Aussage aus einem explorativen Gespräch mit einer Person aus dem Wissenschaftsrat zusätzlich gestützt werden. Sie wies darauf hin, dass die Besetzung von Gremien stark auf einen vergleichsweise kleinen Kreis etablierter Akteure konzentriert ist: „Wenn Sie sich angucken, *wer* angehört wird, *wer* in den Jurys, in den [...] Gremien, in den Beiräten sitzt, das sind doch ehrlich gesagt immer dieselben.“ (I_WR). Entscheidend für die Teilnahme ist die Sichtbarkeit von Forschern und nicht allein ihre fachliche Expertise: „Und jemand, der eine Dissertation geschrieben hat, ist zwar in Wirklichkeit Experte, aber nicht prominent genug, um denen [Personen aus den Ministerien] ins Visier zu geraten.“ (I_WR).

wissenschaftspolitische Fragen in der Bundesrepublik“ (S. 490). Charakteristisch ist, dass die Wissenschaftsministerien von Bund und Ländern „als Adressaten seiner Beratung aber mit Stimmrecht an der Verabschiedung seiner Empfehlungen mitwirken“ (Stucke, 2016, S. 490). Archiv- und Längsschnittanalysen von Heinze et al. (2019) zeigen, dass diese Struktur überwiegend zu „konservativen Empfehlungen tendiert“ (S. 292). Weitreichende Reformimpulse sind deshalb selten und wurden in der Vergangenheit häufig unzureichend umgesetzt (Heinze et al., 2019, S. 292, 294). Der Wissenschaftsrat ist daher „im Wesentlichen als konsensorientiertes Gremium an der Schnittstelle Wissenschaft und Politik“ (Heinze et al., 2019, S. 292) zu sehen.

Die Interviews verdeutlichen insgesamt, dass Gremien für die Professoren wichtige Foren des Austauschs darstellen, in denen wissenschaftliche Argumente eingebracht, erprobt und diskutiert werden. Zugleich zeigen die Interviewaussagen und die Literatur, dass diese Argumente nur begrenzt in administrativ-politisches Handeln übergehen. Die konsensorientierten Strukturen und verschiedenen Interessenlagen führen dazu, dass wissenschaftliche Expertise eher zur Orientierung und Rahmung beiträgt, als unmittelbar in Entscheidungen einzufließen. Damit wird Wissenstransfer in Gremien auf individueller Ebene zwar als relevant erlebt, bleibt im Sinne struktureller wissenschafts- und hochschulpolitischer Veränderungen jedoch häufig folgenarm.

3.3 Austausch mit Ministerien

Der Wissenstransfer mit Wissenschaftsministerien wird von den Interviewpartnern sehr unterschiedlich wahrgenommen und lässt sich über die wechselseitige Beziehung sowie den Stellenwert wissenschaftlicher Expertise in diesen Beziehungen definieren. In einem Fall wird eine besonders enge Beziehung zum Landesministerium sichtbar, die sich im direkten Austausch mit einem Ministerialvertreter zeigt:

„Also ich habe zum Beispiel [...] eine [Veranstaltung] zur Wissenschaftsreflexion ausgerichtet. Und da war ein Vertreter unseres [Landesministeriums] da, und der ist die ganze Zeit da und der hat mit uns einfach diskutiert, wie wir das publizieren sollen, wie wir das machen sollen.“ (I_03)

Diese Nähe wird jedoch als landesspezifisch charakterisiert und ausdrücklich nicht auf andere Bundesländer übertragen:

„ich habe sehr das Gefühl, dass das [Landesministerium] sehr nah wirklich an den Personen dran ist, [...] von denen es meint, dass sie für bestimmte Bereiche Kenntnis haben, sich auch wissenschaftspolitisch ein bisschen auskennen. [...] Und ich war in

vielen anderen Bundesländern [...], aber ich glaube nicht, dass das für alle Bundesländer so gilt.“ (I_03)

Die Aussagen der Professoren deuten darauf hin, dass eine solche Nähe Offenheit von Ministerialvertretern gegenüber wissenschaftlichen Argumenten sowie das Verständnis der politischen Logik durch Forschende erfordert (I_01, ähnlich I_03).

Im Gegensatz dazu zeigt sich im Material auch ein Fall, in dem der Kontakt mit Ministerialvertretern als asymmetrisch und wenig transparent beschrieben wird:

„Und meine Aufgabe war es, [...] zu evaluieren. [...] So, und dann [...] wurde ich als Gutachter [...] in den Landtag geladen. Und dann stellte sich heraus [...] [e]s ging nicht nur um die [Universität] und das entsprechende Gesetz und die Evaluierung des Gesetzes, wie mir die ganze Zeit gesagt wurde und wie auch in dem Vertrag festgelegt wurde, sondern auf Grundlage dieser insgesamt positiven Evaluation hat dann das Landesministerium, sozusagen das [...] Gesetz für alle Universitäten des Landes verabschiedet. Und dann stehe ich da und muss mir dann Kritik von Oppositionspolitikern anhören. [...] Mir war aber überhaupt nicht klar, dass das einfach als Legitimation genutzt wird, diese Evaluation, um ein Gesetz durchzubringen, was jetzt völlig unabhängig von meiner Evaluation, von den Ergebnissen der Evaluation gemacht werden sollte. Also so funktioniert Politik. Also [...] damals hat man mich da ein kleines bisschen reingelegt.“ (I_02)

In diesem Fall wurde deutlich, dass die Bedeutung der Expertise vor allem in ihrer Verwendbarkeit für Legitimationsprozesse liegt. Ein weiterer Interviewpartner betont, dass die Expertise landesansässiger Forschungseinrichtungen aufgrund ihrer hohen Binnenkenntnis für das Landesministerium inhaltlich zwar anschlussfähig wäre, die Expertise jedoch als abhängig wahrgenommen werden könnte (I_04). Für Legitimationsprozesse greift das Ministerium daher bevorzugt auf Organisationen wie das Centrum für Hochschulentwicklung (CHE) oder das HIS-Institut für Hochschulentwicklung (HIS-HE) zurück, da diesen eine größere Unabhängigkeit zugeschrieben wird:

„die zweite Variante, auf unsere Expertise [des universitären Forschungsinstituts] zurückzugreifen, ist nicht, dass man was verändern möchte, sondern dass man was legitimieren möchte, zum Beispiel gegenüber dem Landtag oder so. Ja so, dafür aber nützt ein Institut aus dem Land selbst überhaupt nichts, weil da wird immer Korruption unterstellt, ja, und deswegen [...] muss das das CHE oder HIS-HE oder so machen, weil [...] jemand von außen, das hat eine ganz andere Autorität, das wirkt dann so, als ob da eben eine unabhängige Instanz drauf geguckt hat und wir würden immer als abhängige Instanz wahrgenommen werden.“ (I_04)

Die Breite der geschilderten Erfahrungen entspricht zentralen Befunden von Jones (2023), der zeigt, dass Interaktionen zwischen Professoren und politisch-administrativen Akteuren häufig fluktuierend verlaufen, stark von situativen Bedingungen geprägt sind und sich nur schwer systematisch erfassen lassen (S. 243, 257). Die Interviews mit WiHo-Forschern erlauben es, die Bedingungen für den Wissenstransfer mit den Wissenschaftsministerien zu konkretisieren: Austauschprozesse werden insbesondere durch die Art des Kontakts mit Landesministerialvertretern, durch die Transparenz der Nutzung wissenschaftlicher Expertise sowie durch die ihr zugeschriebene institutionelle Unabhängigkeit strukturiert.

3.4 Zwischenfazit

Die Transfererfahrungen der Professoren wurden entlang dreier Kategorien dargestellt: die Rolle als Experte, die Einbindung in wissenschaftspolitische Gremien und die jeweiligen Beziehungen zu Wissenschaftsministerien.

Zentral ist die enge Verschränkung von Expertise und individueller wissenschaftlicher Biografie. Die Interviews verdeutlichen, dass Zugänge zu wissenschaftspolitischen Funktionen nicht strategisch geplant, sondern häufig kontingent im Verlauf der wissenschaftlichen Laufbahn entstehen. Expertise wird nicht offensiv angeboten, sondern auf Anfrage eingebracht und bleibt eng an konkrete Projekte sowie persönliche Kontakte gekoppelt. In diesem Verständnis tritt nicht die Hochschulforschung als kollektives Feld in Erscheinung, sondern die Forscher, deren Sichtbarkeit, Erfahrungen und Vernetzung darüber entscheiden, ob sie als relevante Ansprechpartner für wissenschafts- und hochschulpolitische Akteure wahrgenommen werden.

Eine weitere zentrale Dimension betrifft wissenschaftspolitische Gremien. Sie fungieren als wichtige Arenen, in denen wissenschaftliche Perspektiven platziert, geprüft und im Austausch mit anderen Akteuren weiterentwickelt werden können. Zugleich bleiben diese Arenen episodisch und sind häufig von denselben Personen besetzt. Die Bedeutung von Gremien wie dem Wissenschaftsrat liegt aus Sicht der Befragten in der Möglichkeit zur Teilnahme an Diskussionen, die Lernprozesse auf der akademischen und administrativ-politischen Seite ermöglichen. Effekte für wissenschafts- und hochschulpolitische Gestaltungsprozesse bleiben jedoch langfristig, indirekt und schwer beobachtbar.

Darüber hinaus erweisen sich die Beziehungen zu Wissenschaftsministerien als besonders heterogen. Die Interviews zeigen ein breites Spektrum an Erfahrungen, das von enger, dialogischer Zusammenarbeit bis hin zu asymmetrischen und wenig transparenten Interaktionen reicht. Ausschlaggebend hierfür ist, welche Rolle wissenschaftlicher Expertise zugeschrieben wird und inwieweit sie als legitimationsfähig gilt.

Übergreifend zeigen die Befunde aus den vier Beiträgen und den Interviews mit Professoren, dass Wissenstransfer nicht allein durch strukturelle Begrenzungen wie Zeitknappheit oder fehlende Austauschformate limitiert wird, sondern wesentlich durch die Teilhabe an spezifischen Interaktionsarenen. Diese Arenen sind selektiv zugänglich und konzentrieren sich auf einen kleinen Kreis von Personen. Wissenstransfer erweist sich damit weniger als steuerbarer Vorgang denn als relationaler Prozess, der von Gelegenheiten und situativer Anschlussfähigkeit getragen wird. Der Fokus verschiebt sich damit von der Ressourcenausstattung für den Wissenstransfer hin zur Frage, in welchen Kontexten Wissenstransfer ermöglicht und begrenzt wird. Diese sind Gegenstand der nachfolgenden Synthese.

4. Integration der Befunde: Kontexte des Wissenstransfers

Die zentralen Forschungsfragen dieser Dissertation lauteten, welche Erkenntnisse über Wissenstransfer sich aus den Sichtweisen von WiHo-Forschern und Ministerialbeschäftigten gewinnen lassen und welche Kontexte diese Sichtweisen prägen. Die Ergebnisse der vier Beiträge und die ergänzenden Befunde aus den Interviews mit Professoren zeigen, dass Wissenstransfer grundsätzlich als positiv angesehen wird, er im Sinne eines sozialen Austauschprozesses jedoch nur eingeschränkt stattfindet. Entscheidender als eine fehlende Transferbereitschaft oder mangelnde Offenheit sind dabei die spezifischen Kontexte, in denen WiHo-Forscher und Ministerialbeschäftigte agieren.

Auf Grundlage der Befunde aus den vier Beiträgen und der ergänzenden Auswertung im vorhergehenden Kapitel werden nun die zentralen Kontextdimensionen und ihre Bedeutung für den Austausch zwischen WiHo-Forschern und Ministerialbeschäftigten zusammengeführt. Ziel ist es, mit Blick auf das Interaktionsmodell ein kontextsensitives Modell des Wissenstransfers im wissenschafts- und hochschulpolitischen Feld zu zeichnen.

4.1 Interaktionsmodell des Wissenstransfers

Das Interaktionsmodell beschreibt Wissenstransfer als sozialen, relationalen Prozess der Wissensgenese und nicht als linearen Transport eines ‚Wissensobjekts‘ von einer Person zur anderen. Damit schließt das Modell an konstruktivistische Ansätze an (Schneider, 1996; Wilkesmann & Wilkesmann, 2018).

Schneider (1996) hebt hervor, dass Wissen nicht als ein kontextunabhängiges Objekt existiert, sondern erst in Prozessen der Nutzung, Teilung und des Austauschs von Informationen entsteht (S. 18–20). Diese Prozesse „sind in den Denk- und Handlungsroutinen, in den Strategien,

Systemen und Strukturen einer Organisation verankert. [...] Letztendlich äußern sie sich im täglichen Verhalten, also der Art wie geführt, kommuniziert, an Verbesserungen gearbeitet wird (oder nicht)“ (Schneider, 1996, S. 23).

Wilkesmann und Wilkesmann (2018) betonen darüber hinaus insbesondere die Personengebundenheit von Wissen. Wissen ist demnach kein übertragbares ‚Paket‘, sondern das Ergebnis eines Konstruktionsprozesses, der darauf beruht, dass Informationen in Wissensbestände integriert werden (Wilkesmann & Wilkesmann, 2018, S. 451f.). Diese Perspektive umfasst nicht nur intraorganisationale Zusammenhänge, sondern auch den Austausch zwischen Akteuren über Organisationsgrenzen hinweg (Wilkesmann & Wilkesmann, 2018, S. 461).

Mit Blick auf den Wissenstransfer zwischen der WiHo-Forschung und den Wissenschaftsministerien verdeutlicht das Interaktionsmodell, dass Transfer dort gelingt, wo Kontexte bestehen oder geschaffen werden, in denen Informationen für beide Seiten anschlussfähig werden können. Anschlussfähigkeit bedeutet in diesem Verständnis, dass Informationen in die bestehenden Relevanzsysteme der Akteure eingeordnet werden können (Wilkesmann & Wilkesmann, 2018, S. 451). Fehlt diese Anschlussfähigkeit, bleiben Interaktionen auf die Weitergabe von Informationen beschränkt, ohne dass neues Wissen entsteht. Vor diesem Hintergrund werden nachfolgend Kontexte betrachtet, in denen Informationen in die Wissensbestände der beteiligten Akteure integrierbar sind.

4.2 Empirische Kontextdimensionen des Wissenstransfers

In diesem Kapitel werden drei Kontextdimensionen dargestellt, die den Wissenstransfer zwischen der WiHo-Forschung und den Wissenschaftsministerien maßgeblich prägen. Sie wurden aus der Gesamtheit der empirischen Befunde der kumulativen Dissertation abgeleitet, die zentrale Zusammenhänge für das Zustandekommen und die Begrenzung von Wissenstransfer sichtbar gemacht haben. Die Dimensionen beziehen sich auf zeitliche und organisationale Rahmenbedingungen, rollen- und erwartungsbezogene Strukturen sowie Zugänge zu relevanten Austauscharenen und Beziehungskonstellationen.

4.2.1 Zeitliche und organisationale Rahmenbedingungen

Die erste Kontextdimension umfasst die zeitlichen und organisationalen Rahmenbedingungen, innerhalb derer Ministerialbeschäftigte und WiHo-Forscher handeln. Diese Rahmenbedingungen prägen maßgeblich, ob Austauschsituationen entstehen können. Sowohl im Arbeitsalltag

der Ministerialbeschäftigten als auch der WiHo-Forscher entstehen solche Situationen nur selten.

Auf Seiten der Wissenschaftsministerien zeigt sich ein Arbeitsumfeld, das stark durch politische Ereignislogiken geprägt ist. Enge Entscheidungsfristen und die fortlaufende Einbindung in Abstimmungsprozesse strukturieren den Arbeitsalltag der Ministerialbeschäftigten (Jäger, 2025a; Jäger, 2025b). Unter diesen Bedingungen bleibt nur wenig Raum für vertiefende Auseinandersetzungen mit wissenschaftlichen Erkenntnissen. Austausch mit WiHo-Forschern kann daher primär dann stattfinden, wenn er in akute ministeriale Abläufe eingebettet werden kann und wissenschaftliche Expertise problemrelevant wird. Der zeitliche und organisationale Rahmen ministerialer Arbeit begrenzt damit die Entstehung von Interaktionssituationen.

Auch auf Seiten der WiHo-Forschung sind die Gelegenheitsstrukturen für Transferaktivitäten begrenzt, wobei drittmittelfinanzierte und befristete Beschäftigungsformen zusätzlichen Leistungsanforderungen unterliegen (Lauer et al., 2025). Für viele WiHo-Forscher, insbesondere den wissenschaftlichen Nachwuchs, führt dies zu einem strukturellen Zeitdruck, der Transferaktivitäten in Konkurrenz zu den zentralen Anforderungen akademischer Karriereverläufe stellt. Die Interviews mit Professoren deuten zudem darauf hin, dass gemeinsame Interaktionssituationen mit Ministerialbeschäftigten überwiegend einen kurzfristigen und ereignisbezogenen Charakter aufweisen. Unter diesen Bedingungen können Informationen nur begrenzt in organisationsspezifische Routinen, Deutungsmuster und Relevanzsysteme integriert werden. Damit zeigt die Dimension, dass zeitliche Restriktionen und organisationale Strukturen grundlegende Voraussetzungen für die Entstehung von Austauschgelegenheiten bilden.

4.2.2 Rollenverständnisse und institutionelle Erwartungen

Die zweite Kontextdimension betrifft die Rollenverständnisse und institutionellen Erwartungen, die das Handeln von Ministerialbeschäftigten und WiHo-Forschern prägen. Diese strukturieren, wie beide Gruppen Transferaktivitäten und ihre eigene Position im Austauschprozess deuten.

Ministerialbeschäftigte orientieren ihr Handeln grundsätzlich an administrativen Zuständigkeiten, politischen Zielsetzungen und formalen Hierarchien (Jäger, 2025a; Jäger, 2025b). Ihr Rollenverständnis ist zugleich dialogisch und prozessbezogen: Sie verstehen sich als Akteure, die politische Vorgaben in Verwaltungsabläufe übersetzen, komplexe Abstimmungsprozesse koordinieren und Entscheidungen innerhalb klar definierter Zuständigkeiten vorbereiten. In diesem Verständnis kann wissenschaftliche Expertise vor allem dann Relevanz erhalten, wenn

sie sich in laufende Verfahren einfügt und zur Bearbeitung konkreter Problemstellungen beiträgt.

Für WiHo-Forscher bildet die wissenschaftliche Tätigkeit den zentralen Referenzpunkt des beruflichen Selbstverständnisses. Wissenstransfer wird häufig als zusätzlicher Aufgabenbereich, nicht jedoch als Kernbestandteil wissenschaftlicher Tätigkeit wahrgenommen (Lauer et al., 2025). Während Professoren Wissenstransfer bisweilen als Erweiterung der eigenen fachlichen Arbeit ansehen, bleibt für viele wissenschaftlich Beschäftigte, insbesondere im befristeten Bereich, die Forschungspraxis eng an Publikations-, Projekt- und Qualifizierungsanforderungen gebunden. Transferaktivitäten erhalten somit einen randständigen Status im Gefüge akademischer Arbeitsanforderungen.

Die unterschiedlichen Rollenverständnisse und Erwartungsstrukturen gegenüber Ministerialbeschäftigten und WiHo-Forschern erschweren insgesamt die Herstellung eines gemeinsamen Problemverständnisses. Wissenstransfer ist folglich durch unterschiedliche Erwartungshorizonte geprägt, in denen wissenschaftliche und administrative Logiken nicht immer unmittelbar anschlussfähig sind (Lauer & Jäger, in Begutachtung). Diese Dimension macht insgesamt deutlich, dass Rollen- und Erwartungsstrukturen den Wissenstransfer prägen, indem sie bestimmen, ob und wie Informationen in bestehende Wissensbestände integriert werden können.

4.2.3 Zugänge zu Austauscharenen und Beziehungskonstellationen

Die dritte Kontextdimension beschreibt die Bedeutung von Zugängen zu Austauscharenen sowie die Möglichkeit, stabile Beziehungskonstellationen zu entwickeln. Für den Wissenstransfer zwischen WiHo-Forschung und Wissenschaftsministerien ist entscheidend, wer am Austausch partizipieren kann und ob Interaktionen entstehen, die über einzelne, situative Kontakte hinausreichen.

Auf Seiten der Wissenschaftsministerien zeigt sich, dass Austausch vor allem mit Hochschulleitungen und Hochschulverwaltungen erfolgt, während Interaktionen mit WiHo-Forschern deutlich seltener sind (Lauer & Jäger, in Begutachtung). Wissenstransfer ist damit in Kommunikationswege eingebettet, die organisationsbezogene Expertise privilegieren. Kontakte zu WiHo-Forschern entstehen überwiegend in institutionalisierten Formaten wie Gremien, an denen zumeist Professoren beteiligt sind. Für Nachwuchswissenschaftler bleiben diese Zugänge weitgehend verschlossen. Insbesondere befristet Beschäftigte berichten von fehlenden Netzwerken, begrenzten Gelegenheitsstrukturen und einem eingeschränkten Zugang zu entsprechenden Austauschformaten (Lauer et al., 2025).

Die Interviews mit Professoren verdeutlichen zugleich die Kontingenz vieler Zugänge: Tätigkeiten in wissenschaftspolitischen Gremien entstehen häufig über biografische Zufälle, projektbezogene Verbindungen oder individuelle Sichtbarkeit. Zudem zeigt sich, dass Professoren in diesen Arenen nur selten als Repräsentanten der WiHo-Forschung als Feld auftreten, was die Sichtbarkeit der WiHo-Forschung gegenüber den Wissenschaftsministerien weiter begrenzen kann. Dadurch bleibt Wissenstransfer stark an individuelle Netzwerke und Sichtbarkeit gekoppelt, was die Entstehung stabiler und kontinuierlicher Transferkonstellationen zwischen der WiHo-Forschung und den Wissenschaftsministerien hemmt. Die Dimension macht damit sichtbar, dass Wissenstransfer durch die Verteilung von Zugängen zu Austauscharenen und den Grad der Verstetigung von Beziehungskonstellationen strukturiert ist. Im Folgenden werden die einzelnen Dimensionen in ein Kontextmodell überführt.

4.3 Kontextmodell des Wissenstransfers

Für das Modell können die zuvor erläuterten Kontextdimensionen in drei Punkten zusammengefasst werden:

- *zeitliche und organisationale Rahmenbedingungen*, die bestimmen, unter welchen Voraussetzungen Austausch entsteht,
- *Rollenverständnisse und institutionelle Erwartungen*, die prägen, wie die Akteure den Austausch bewerten,
- *Zugänge zu Austauscharenen und Beziehungskonstellationen*, die strukturieren, wer Zugang zu relevanten Austauscharenen erhält und ob Beziehungen über situative Begegnungen hinaus stabilisiert werden können.

Aus diesen Kontextdimensionen lassen sich drei übergeordnete Merkmale des Wissenstransfers zwischen der WiHo-Forschung und den Wissenschaftsministerien ableiten. Der Transfer ist

- *episodisch*, weil knappe zeitliche Ressourcen und organisationale Bedingungen den Austausch meist auf wenige Situationen begrenzen,
- *situativ*, weil Austauschprozesse häufig aus konkreten Anlässen entstehen und selten planbar oder institutionell stabilisiert sind,
- *selektiv*, weil Zugänge zu relevanten Austauscharenen ungleich verteilt sind und sich kaum dauerhafte Beziehungskonstellationen herausbilden.

Aufbauend auf dem Interaktionsmodell (Schneider, 1996; Wilkesmann & Wilkesmann, 2018) sowie den identifizierten Dimensionen und Charakteristika des Wissenstransfers lässt sich ein kontextsensitives Modell für das wissenschafts- und hochschulpolitische Feld zeichnen (Abb. 1). Es beschreibt Wissenstransfer als ein relationales, durch Kontexte gerahmtes Prozessgeschehen. Die drei Kontextdimensionen markieren dabei jene Zusammenhänge, in denen Anschlussfähigkeit hergestellt oder verhindert wird. Damit trägt das Modell dazu bei, Wissenstransfer zwischen der WiHo-Forschung und den Wissenschaftsministerien über dessen Ermöglichungsbedingungen zu verstehen. Die Implikationen des Modells werden im Fazit reflektiert.

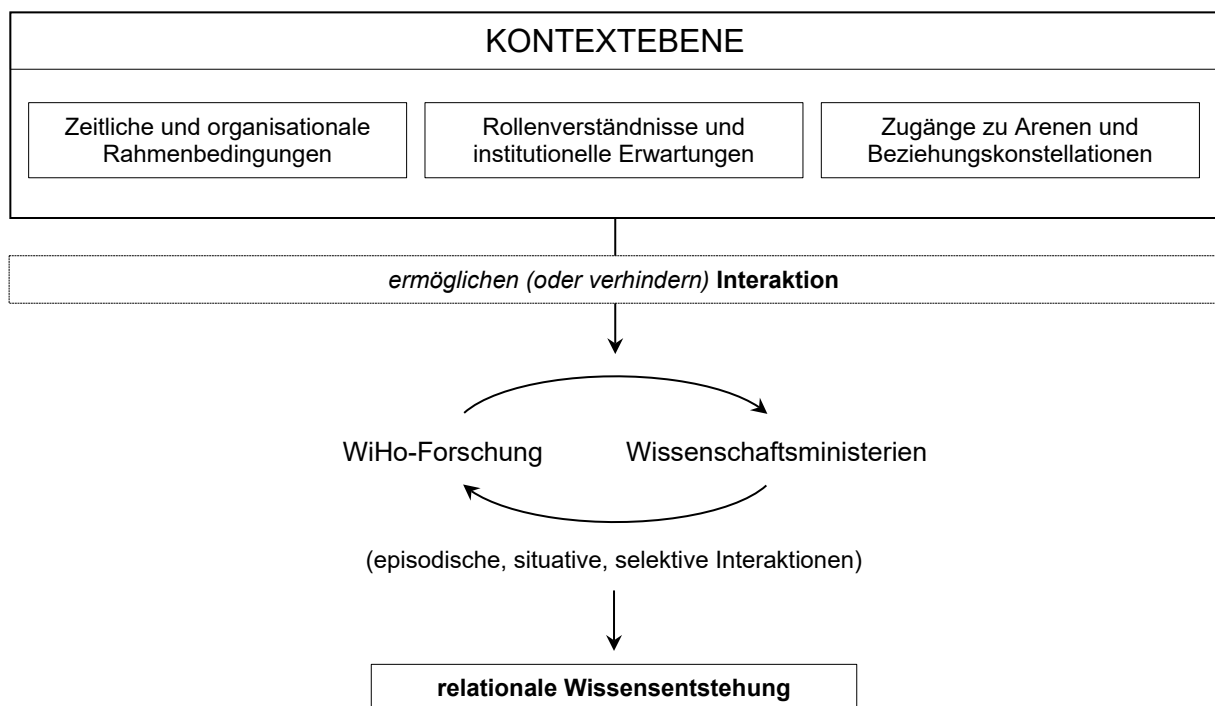


Abbildung 1: Kontextmodell des Wissenstransfers zwischen der WiHo-Forschung und den Wissenschaftsministerien, abgeleitet aus empirischen Kontextdimensionen.

5. Fazit: Möglichkeiten und Grenzen des Wissenstransfers

Die kumulative Dissertation hat den Austausch zwischen der WiHo-Forschung und den Wissenschaftsministerien umfassend empirisch untersucht und auf der Grundlage qualitativer und quantitativer Daten ein Kontextmodell des Wissenstransfers entwickelt. Im Unterschied zu Studien, die den Wissenstransfer über die Nutzung wissenschaftlicher Erkenntnisse beschreiben (z. B. Beesley et al., 2022; Cherney et al., 2015; Head et al., 2014; Natow, 2022), wurde Wissenstransfer hier als Interaktionsprozess konzeptualisiert und jene Kontextdimensionen in den Mittelpunkt gerückt, die diesen Prozess prägen. Indem die Dissertation Kontexte nicht als äußere Einflussfaktoren auf den Wissenstransfer, sondern als strukturgebende Dimensionen des

Austauschs gefasst hat, geht sie über bestehende relational- und praxisorientierte Untersuchungsansätze hinaus (z. B. Karcher et al., 2024; Pütz & Brassel, 2021; Thune et al., 2023) und eröffnet zugleich neue Ansatzpunkte für zukünftige Forschung.

Erstens schafft die Differenzierung der Kontextdimensionen eine Grundlage für systematische Vergleichsstudien zwischen Politikfeldern. Da Kontexte nicht als fallgebundene Einflussfaktoren, sondern als analytisch unterscheidbare Dimensionen konzipiert sind, lässt sich untersuchen, ob sich die im vorliegenden Feld identifizierten Charakteristika des Wissenstransfers in anderen Politikbereichen, wie der Arbeitsmarkt-, Umwelt- oder Gesundheitspolitik, vergleichbar oder abweichend ausprägen. Zweitens bieten die Kontextdimensionen einen Ansatzpunkt für die Weiterentwicklung von Modellen politisch-administrativer Wissensprozesse. Statt Austauschformen zu typologisieren, könnte zukünftige Forschung verstärkt die Interdependenzen der Kontextdimensionen und ihre Bedeutung für Austauschprozesse modellieren.

Aus dem Kontextmodell lassen sich darüber hinaus praktische Implikationen ableiten. Die folgenden Ansatzpunkte beziehen sich auf die in Kapitel 4 beschriebenen Kontextdimensionen und Charakteristika des Wissenstransfers zwischen der WiHo-Forschung und den Wissenschaftsministerien:

(1) Situationssensible Austauscharchitektur statt zusätzlicher Formate

Da Interaktionsgelegenheiten zwischen der WiHo-Forschung und den Wissenschaftsministerien überwiegend anlassbezogen und nur begrenzt planbar sind, liegt eine zentrale Herausforderung in der Gestaltung situationssensibler Austauscharchitekturen. Anstatt primär auf den Ausbau von Austauschformaten zu setzen, erscheint es wirkungsvoller, funktional definierte Kontaktpunkte zu etablieren, die im Bedarfsfall schnell aktiviert werden können. Dazu zählen klar benannte Ansprechfunktionen für ad-hoc-Anfragen sowie modulare Austauschbausteine, die ohne organisatorischen Vorlauf eingesetzt werden können, wie zum Beispiel Kurzbriefings oder Fachnotizen. Durch solche Arrangements wird der situative Charakter des Wissenstransfers als Ausgangspunkt einer flexiblen Prozessgestaltung genutzt und die Interaktionsschwelle gesenkt (Lauer et al., 2025).

(2) Transparente Problemrahmung zur Sichtbarkeit von Rollen- und Erwartungslogiken

WiHo-Forscher und Ministerialbeschäftigte bewerten Austauschprozesse auf der Grundlage unterschiedlicher Rollenverständnisse und institutioneller Erwartungen. Diese Unterschiede betreffen insbesondere wissenschaftliche Produktionsprozesse und administrative Verfahren. Eine weitere Implikation besteht daher darin, kurze Hinweise auf solche Produktions- und Verfahrenslogiken in Austauschprozesse einzubetten, sofern sie für die Einordnung des jeweiligen Beitrags relevant sind. Dies kann knappe Erläuterungen umfassen, zum Beispiel zu den

wissenschaftlichen Voraussetzungen, die eine fachliche Einschätzung bestimmen (methodische Nachvollziehbarkeit, Datenverfügbarkeit, Grenzen belastbarer Aussagen), oder zu den Rahmenbedingungen einer ministerialen Anfrage (Zuständigkeiten, Abstimmungswege, Entscheidungsfristen). Solche präzisierenden Hinweise erhöhen die wechselseitige Prozessverständlichkeit. Sie tragen dazu bei, Einschätzungen innerhalb unterschiedlicher Rollen- und Erwartungshorizonte angemessen zu verorten, und verbessern damit die Anschlussfähigkeit zwischen wissenschaftlichen und administrativen Perspektiven.

(3) Öffnung themenspezifischer Austauschgelegenheiten

Da ungleiche Zugänge zu Austauscharenen strukturelle Selektionsmechanismen darstellen, kann deren gezielte Gestaltung dazu beitragen, selektive Austauschmuster zu reduzieren. Ein Ansatz kann beispielsweise darin bestehen, dass Wissenschaftsministerien bedarfsbezogene ‚Open Requests‘ veröffentlichen, in denen sie skizzieren, zu welchen Fragen kurzfristig wissenschaftliche Einschätzungen hilfreich wären. Dadurch werden sowohl relevante Themen als auch akute Expertisebedarfe sichtbar und ein erweiterter Kreis von WiHo-Forschern erhält auf diese Weise die Möglichkeit, an ministeriale Fragestellungen anzuschließen. Zugleich wird für die WiHo-Forscher deutlicher, welche ministerialen Ansprechpersonen für welche Themenfelder zuständig sind, während die Ministerien ihre Netzwerke jenseits bestehender Arenen erweitern. Die systematische Dokumentation themenspezifischer Kontaktpunkte könnte darüber hinaus dazu beitragen, situative Interaktionen zu einem späteren Zeitpunkt erneut aufzugreifen. Damit entsteht ein Umgang mit flüchtigen Beziehungsspuren, der dem episodischen Charakter des Wissenstransfers entspricht.

Insgesamt zeigt die kumulative Dissertation, dass sich der Wissenstransfer zwischen der WiHo-Forschung und den Wissenschaftsministerien besser verstehen lässt, wenn Kontexte nicht nur als externe Einflussfaktoren, sondern als strukturelevante Dimensionen von Interaktionsprozessen betrachtet werden. Das vorgestellte Kontextmodell bietet hierfür einen Ansatz, indem es ein interaktionales Verständnis von Wissenstransfer aufgreift (Schneider, 1996; Wilkesmann & Wilkesmann, 2018) und konzeptionell erweitert. Dabei wird deutlich, dass Wissenstransfer insbesondere dort möglich wird, wo Akteure in ihren Kontexten wechselseitig Anschlussfähigkeit herstellen können. Die Dissertation leistet vor diesem Hintergrund einen Beitrag zur Weiterentwicklung relationaler Perspektiven auf Wissenstransfer und bietet zugleich Anknüpfungspunkte für vergleichende Forschungsperspektiven.

6. Literatur

- Beer, A., Hechler, D., & Pasternack, P. (2025). Kaum gehört und kaum gefragt. Transfererfahrungen der Hochschulforschung am Beispiel der Besoldungsreform ab dem Jahr 2000. *die hochschule. journal für wissenschaft und bildung*, 34(1–2), 122–137.
- Beesley, C., Hawkins, D., & Moffitt, N. (2022). What leads government officials to use impact evidence? *Journal of Public Policy*, 42(1), 20–42. <https://doi.org/10.1017/S0143814X21000015>
- Bundesministerium für Bildung und Forschung. (2021). *Richtlinie zur Förderung von Forschungsprojekten zum Thema „Wissenstransfer“* (BAnz AT 21.01.2021 B10). Bundesanzeiger.
- Cherney, A., Head, B., Povey, J., Ferguson, M., & Boreham, P. (2015). Use of academic social research by public officials: Exploring preferences and constraints that impact on research use. *Evidence & Policy*, 11(2), 169–188. <https://doi.org/10.1332/174426514X14138926450067>
- Gundersen, T. (2018). Scientists as experts: A distinct role? *Studies in History and Philosophy of Science Part A*, 69, 52–59. <https://doi.org/10.1016/j.shpsa.2018.02.006>
- Head, B., Ferguson, M., Cherney, A., & Boreham, P. (2014). Are policy-makers interested in social research? Exploring the sources and uses of valued information among public servants in Australia. *Policy and Society*, 33(2), 89–101. <https://doi.org/10.1016/j.pol-soc.2014.04.004>
- Heilmann, T. (2025). *Wissenschaft-Praxis-Transfer in der deutschen Sozialpolitik: Erwartungen von Forschenden und Praxisakteuren* (IAQ-Report No. 2025-02). Institut Arbeit und Qualifikation (IAQ), Universität Duisburg-Essen. <https://doi.org/10.17185/du-publico/83084>

- Heinze, T., Fehsel, I., & Jappe, A. (2019). Reformimpulse durch hochschulpolitische Beratung? Eine empirische Analyse der Funktion und Wirkung des Wissenschaftsrates für das deutsche Universitätssystem. *Soziale Welt*, 70(3), 268–303. <https://doi.org/10.5771/0038-6073-2019-3-268>
- Jacobson, N. (2007). Social epistemology: Theory for the “fourth wave” of knowledge transfer and exchange research. *Science Communication*, 29(1), 116–127. <https://doi.org/10.1177/1075547007305166>
- Jäger, V. (2025a). Zwischen Zeitverpflichtung und Positionserwartung – Rahmenbedingungen für die Motivation zur wissenschaftlichen Erkenntnissuche im Arbeitsalltag von Beschäftigten in deutschen Wissenschaftsministerien. *Zeitschrift für empirische Hochschulforschung*, 8(1), 5–19. <https://doi.org/10.3224/zehf.v8i1.02>
- Jäger, V. (2025b). Rolle als Ressource in der öffentlichen Verwaltung: Eine qualitative Analyse der Rolle leitender Ministerialbeschäftigter in deutschen Wissenschaftsministerien. *dms – der moderne staat*, 18(2), 472–486. <https://doi.org/10.3224/dms.v18i2.12>
- Jones, G. A. (2023). The professoriate and public policy. In S. Marginson, B. Cantwell, D. Platonova & A. Smolentseva (Hrsg.), *Assessing the Contributions of Higher Education. Knowledge for a Disordered World* (S. 243–261). Edward Elgar Publishing. <https://doi.org/10.4337/9781035307173.00022>
- Karcher, D. B., Cvitanovic, C., Colvin, R., & van Putten, I. (2024). Enabling successful science-policy knowledge exchange between marine biodiversity research and management: An Australian case study. *Environmental Policy and Governance*, 34(3), 291–306. <https://doi.org/10.1002/eet.2078>
- Kuckartz, U. & Rädiker, S. (2024). *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Umsetzung mit Software und künstlicher Intelligenz* (6., überarbeitete und erweiterte Aufl.). Beltz Juventa.

- Lauer, S., & Jäger, V. (in Begutachtung). Between relevance and reach: Knowledge exchange among higher education researchers and ministry officials in Germany. *Science and Public Policy*.
- Lauer, S., Jäger, V., & Wilkesmann, U. (2025). Die Bedeutung des Wissenstransfers zwischen Wissenschaft und Hochschulpolitik für Hochschulforschende in Deutschland. *Beiträge zur Hochschulforschung*, 47(2), 60–85.
- Natow, R. S. (2022). Research use and politics in the federal higher education rulemaking process. *Educational Policy*, 36(3), 689–716. <https://doi.org/10.1177/0895904820917363>
- Oliver, K., Hopkins, A., Boaz, A., Guillot-Wright, S., & Cairney, P. (2022). What works to promote research-policy engagement? *Evidence & Policy*, 18(4), 691–713. <https://doi.org/10.1332/174426421X16420918447616>
- Pütz, M., & Brassel, R. (2021). Knowledge exchange at science-policy interfaces in the fields of spatial planning, land use and soil management: A Swiss case study. In T. Weith, T. Barkmann, N. Gaasch, S. Rogga, C. Strauß & J. Zscheischler (Hrsg.), *Sustainable land management in a European context. A co-design approach* (S. 165–184). Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-030-50841-8_9
- Schneider, U. (1996). Management in der wissensbasierten Unternehmung. Das Wissensnetz in und zwischen Unternehmen knüpfen. In U. Schneider (Hrsg.), *Wissensmanagement. Die Aktivierung des intellektuellen Kapitals* (S. 13–48). Frankfurter Allgemeine Zeitung, Verlagsbereich Wirtschaftsbücher.
- Stucke, A. (2016). Staatliche Akteure der Wissenschaftspolitik. In D. Simon, A. Knie, S. Hornbostel, & K. Zimmermann (Hrsg.), *Handbuch Wissenschaftspolitik* (2., vollständig bearbeitete Aufl., S. 485–501). Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-05455-7_28

- Suazo-Galdames, I. C., Saracostti, M., & Chaple-Gil, A. M. (2025). Scientific evidence and public policy: A systematic review of barriers and enablers for evidence-informed decision-making. *Frontiers in Communication*, *10*, 1632305. <https://doi.org/10.3389/fcomm.2025.1632305>
- Thune, T., Reymert, I., Gulbrandsen, M., & Simensen, E. (2023). Populating the science-policy co-production space: Academic and policymaker perspectives on knowledge exchange. *Studies in Higher Education*, *48*(5), 733–746. <https://doi.org/10.1080/03075079.2023.2187772>
- Wilkesmann, U. & Wilkesmann, M. (2018). Wissensmanagement. In M. Gessler & A. Sebe-Opfermann (Hrsg.), *Handlungsfelder des Bildungsmanagements. Ein Handbuch* (2., überarbeitete Aufl., S. 449–474). Universität Bremen.
- Wilkesmann, U. & Wilkesmann, M. (2019). Wissensmanagement – (Wie) Lässt sich Wissen in der öffentlichen Verwaltung managen? In T. Porsch & B. Werdes (Hrsg.), *Verwaltungspsychologie. Ein Lehrbuch für Studiengänge der öffentlichen Verwaltung* (S. 321–346). Hogrefe.
- Wilkesmann, U., Wilkesmann, M., & Virgillito, A. (2009). The absence of cooperation is not necessarily defection: Structural and motivational constraints of knowledge transfer in a social dilemma situation. *Organization Studies*, *30*(10), 1141–1164. <https://doi.org/10.1177/0170840609344385>

7. Einzelbeiträge

In diesem Kapitel sind die Einzelbeiträge der kumulativen Dissertation enthalten. Die ersten drei Beiträge liegen in ihren jeweils publizierten Fassungen vor. Bei dem vierten Beitrag handelt es sich um die überarbeitete und erneut eingereichte Manuskriptversion. Die Beiträge sind wie folgt angeordnet:

1. Beitrag:

Jäger, V. (2025a). Zwischen Zeitverpflichtung und Positionserwartung – Rahmenbedingungen für die Motivation zur wissenschaftlichen Erkenntnissuche im Arbeitsalltag von Beschäftigten in deutschen Wissenschaftsministerien. *Zeitschrift für empirische Hochschulforschung*, 8(1), 5–19. <https://doi.org/10.3224/zehf.v8i1.02>

2. Beitrag:

Jäger, V. (2025b). Rolle als Ressource in der öffentlichen Verwaltung: Eine qualitative Analyse der Rolle leitender Ministerialbeschäftigter in deutschen Wissenschaftsministerien. *dms – der moderne staat*, 18(2), 472–486. <https://doi.org/10.3224/dms.v18i2.12>

3. Beitrag:

Lauer, S., Jäger, V., & Wilkesmann, U. (2025). Die Bedeutung des Wissenstransfers zwischen Wissenschaft und Hochschulpolitik für Hochschulforschende in Deutschland. *Beiträge zur Hochschulforschung*, 47(2), 60–85.

4. Beitrag:

Lauer, S., & Jäger, V. (in Begutachtung). Between relevance and reach: Knowledge exchange among higher education researchers and ministry officials in Germany. *Science and Public Policy*.